

Weltobservatorium Basel –

Zum neu erschienenen «Graubuch Anthroposophische Gesellschaft»

[Besprechung eines Mitarbeiters einer Zeitschrift, die jedoch nicht abgedruckt worden ist.]

„Basel ist eine Dreiländerecke. in welcher man ungeheuer viel weiss und das meiste verschweigt“. Dieses Wort des gebürtigen Baslers und weltbekannten Diplomaten Carl Jakob Burckhardt (1891-1974) gilt für Willy Lochmann nur bedingt; zwar ist auch er gebürtiger Basler und weiss sehr viel – aber verschweigen tut er's nicht. Im Gegenteil. Mit durchaus aufklärerischer Absicht hat er im eigenen Lochmann-Verlag (früher: Moskau-Basel-Verlag) eine Zusammenstellung „Symptomatologischer Illustrationen“ herausgegeben, welche in den letzten vierzehn Jahren als Verlagsrundbriefe gleichen Titels, in einzelner Abfolge, also etwa von 1998 bis 2013 bereits verschickt worden waren.

280 Seiten sind aber kein Brief. Deshalb darf das neue Vorwort keinesfalls übergangen werden, ebensowenig wie die drei Zitate von Rudolf Steiner, die dem Ganzen leit-motivisch vorangestellt sind. – Darin erfährt der Leser, worum es sich handelt: „Dieses Buch widerspricht manchen geltenden Normen – vor allen jenen, die den Sympathiefaktor auf der Personenebene betreffen.“ (...) „Das einzig massgebliche Kriterium bei der Auswahl der Beiträge ist ihre Objektivität und das Vermitteln von klaren Sachverhalten. Es soll in dieser Schrift nichts unterschlagen, nichts beschönigt, sondern die hier zu behandelnden Phänomene sollen in grösstmöglicher Offenheit aufgearbeitet werden. Dazu erfordert das Buch vom Leser in hohem Masse Unvoreingenommenheit, Flexibilität und Erkenntnismut. Wer sich solche Fähigkeiten nicht zutraut, sollte besser die Hände davon lassen. Denn die Enthüllungen sind nicht belanglos, sondern eher einschneidend. Ein positiver Aspekt oder Sinn des Buches könnte entsprechend das Üben der Überwindung von Vorurteilen und falschen Meinungen sein“.

Tatsächlich dürfte die Lektüre manchem Leser immer wieder starke Nerven abverlangen. Denn Lochmann hat durch Jahrzehnte hindurch mit grossem Fleiss eine kontinuierliche Beobachtung und Durchleuchtung anthroposophischer Medien vorgenommen – was ja schon aus Gründen der Zeitknappheit nur ganz wenige schaffen – und er versucht auf dieser Grundlage (!), eine Übersicht zu vermitteln. (Dass dabei Basler Scharfsinn und entsprechende Pointierungen ausgiebig zum Ausdruck kommen, sollte eigentlich jeden, der die Einzigartigkeit der Basler Fasnacht kennt, nicht überraschen).

Dafür könnte man eigentlich dankbar sein. – Was indes so gleichsam soziologisch, und damit objektiv schwer widerlegbar, aufscheint, kann erschreckend wirken. Auch wenn manch ein Leser mit dieser oder jener Beurteilung des Autors nicht ganz einverstanden sein mag, ist es dennoch ein wichtiges Buch, das zur Kenntnis genommen werden sollte. Besonders dann, wenn man sich klarmacht, dass die sogenannte Aussenwelt auf Verschrobenheiten, Hochmut, Einseitigkeiten und Konfliktverstrickungen der Anthroposophen oftmals mit schärferen Augen schaut, als diese selber ahnen. Dass „nach Aussen“ vieles sich **krasser offenbart**, als man intern wahr haben möchte ...

Dabei geht Lochmann trotz beklagenswerten Kalamitäten nicht einem Negativismus auf den Leim. Eines seiner Anliegen besteht darin, grössere historische Zusammenhänge zu erfassen, oder zumindest anregend darauf hinzuweisen – und so den Leser in seiner eigenen Kenntnis und Urteilsbildung freizulassen. Was allerdings einem Basler manchmal schwerfällt. – Umsomehr ist aktives Leser-Interesse gefragt (z.B. im Hinblick auf „Das Goetheanum auf dem Dornacher Bluthügel“ S. 170ff.).

Wie bereits gesagt: im Rahmen echt und ehrlich verstandenen Freien Geisteslebens wird mancher in manchem andere Akzente setzen. Verbindend jedoch dürfte das Wort Goethes sein: **„Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrtum. Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt“**. – In diesem Sinn mag das Bemühen Willy Lochmanns als eine Handreichung zur kollektiven Selbsterkenntnis der Anthroposophenschaft, gleich welcher Provenienz, wahrgenommen werden.

Auch die Anthroposophische Gesellschaft als Ganzes hat im Lauf ihrer hundertjährigen, verknoteten Konfliktgeschichte(n) einen an ihr haftenden, schrecklichen Doppelgänger erschaffen – dem man sich stellen muss, um ihn läutern zu können. Genausowenig wie der Einzelne sich wahrhaft entwickeln kann, wenn er sein Selbstbild opportunistisch beschönigt, genausowenig ist dies für die Schicksalsgemeinschaft der Anthroposophen der Fall; wenn man sich Selbsttäuschungen hingibt, in der (falschen) Meinung, so vor der Welt besser dazustehen. – So wie der persönliche Doppelgänger zuerst mit Erkenntnisnut angeschaut werden muss, um ihn dann schrittweise umwandeln zu können, so auch der kollektive Doppelgänger ... Ein inneres Seelen- und Erkenntnisdrama bleibt da wie dort niemandem erspart. – Nicht auf der Bühne, im konkreten Leben.

Für Nr. 3/2013 (Nicht unter die „Neuen Bücher“, da als Artikel grundsätzlicher Bedeutung und Tragweite ...)